

Von der Sehnsucht zur Sucht¹

Über Lebensangst, Medikalisierung des Lebens und Betäubung als Lebensprinzip

von Prof. Dr. Annelie Keil

4 | Diskurs

Die Sehnsucht nach Leben ist eine seelische Kraft, die für die Entwicklung des einzelnen Menschen ebenso von großer Bedeutung ist wie für die Entwicklung der menschlichen Gemeinschaft. Mit der Hoffnung und dem Glauben an eine mögliche Zukunft teilt die konkrete Sehnsucht auf „Besserung“ vor allem in der Krise das Streben, aus einem schwer erträglichen Zustand und Entbehren wieder herauszukommen. Eine schwere körperliche Krankheit, ein Seelenleiden oder eine Sucht kann man nicht reparieren und wie einen technischen Defekt beseitigen. Sie brauchen Heilung, den schwierigen Versuch, das Vertrauen in eine neue Zukunft zu gewinnen, der die alte Wunde nicht leugnet, sondern reinigt und Vergangenheit, Gegenwart und Zukunftsperspektive integriert. Rehabilitation ist eine Art archäologischer Arbeit, die Wiederaneignung von Lebensgeschichte und Lebensperspektive, die Wiederentdeckung der Sehnsucht nach einem Leben, das wir das unsere nennen können.

*„Willst Du ein Schiff bauen,
so rufe nicht die Menschen zusammen,
um Pläne zu machen,
Arbeit zu verteilen,
Werkzeuge zu holen und Holz zu schlagen,
sondern lehre sie die Sehnsucht nach
dem großen endlosen Meer“
(Saint-Exupéry 2009)*

Die Fähigkeit, auf etwas zu hoffen, von etwas zu träumen, es auch erreichen und umsetzen zu können, ist eine Art „Prinzip Hoffnung“ im menschlichen Leben und Grundlage für Lebenserwartung, Leistungsbereitschaft, für die Befriedigung und die Erfahrung von Erfüllung und vor allem die Grundvoraussetzung für alles, was mit Heilung und Genesung zu tun hat. Ohne die Vision, dass Realitäten immer wieder auch verändert und überschritten werden können und vor allem Sinn stiften müssen, kommt weder das persönliche noch das gesellschaftliche Leben aus.

Jedes Kind kommt mit der Hoffnung zur Welt, dass es erwartet wird und das bekommt, was es zu seiner körperlichen, seelischen, geistigen, sozialen und spirituellen Entwicklung braucht. Und vom ersten Atemzug an wissen und erfahren wir auch, dass Leben uns die Entscheidung zu leben abverlangt. Wir sind keine maschinellen Uhren, die man bei der Geburt zum Leben aufgezogen hat und die nun lebenslang von selbst ticken. Kein Kind würde sich ohne die Sehnsucht auf Leben und den Wunsch auf Beziehung entscheiden, essen, trinken, laufen oder sprechen zu lernen. Ohne diesen inneren Trieb würden wir aber auch nicht arbeiten oder lieben lernen. Selbst das Verbleiben in unerträglichen Beziehungen ist von der Hoffnung geprägt, dass es besser wird und sich alles Erlittene als böser Traum herausstellt, wie wir von Kindern erfahren können, die über Jahre missbraucht werden oder die Auswirkungen der Sucht ihrer Eltern über sich ergehen lassen müssen.

Das Leben ist ein Waisenkind, mit dem man sich verabreden muss, wenn es zum eigenen Leben werden soll

Nur wer sich mit dem Leben verabredet, kann entdecken, welche Dimensionen sich dann öffnen und welche Erfahrungen es ermöglicht. Das Leben ist uralte, vielfältig, allgegenwärtig und ganz offensichtlich sehr widerstandsfähig. Wir begegnen ihm auf Schritt und Tritt. Unsere Nase kann es riechen, unsere Ohren können es hören, es findet vor unseren Augen statt, und unsere Hände können es zärtlich berühren, nach ihm greifen oder es gestalten. Trotz aller erdrückender Versuche, Leben zu behindern, auszuhalten, zu verletzen oder in einzelnen Menschen, Tieren oder Pflanzen anzuhalten oder zu zerstören, hat es überlebt. Leben selbst stirbt nicht, nur die einzelnen Lebewesen sterben. Das ist Hoffnung und Herausforderung zugleich. Jedes einzelne Leben steht in einem größeren Zusammenhang, hat seine Wurzeln dort und speist sich aus einer Quelle, über die der einzelne Mensch nicht direkt verfügen kann, wenngleich ihm im Fall der Krise Kraft und Trost aus dieser Quelle zufließen.

Wer sind wir? Wo kommen wir her? Wo gehen wir hin? Diese Fragen bewegen und beunruhigen die Menschen, seit sie die Erde bevölkern, und ihr Wohlbefinden hängt maßgeblich davon ab, ob sie persönlich befriedigende Antworten finden. Werden sie verdrängt, in der Sucht ertränkt oder gänzlich unbeantwortet, so legt sich ein dunkler Schatten auf die Seele, weil die „religiöse Urfunktion“ – wie C. G. Jung diese Fragehaltung nennt – nicht befriedigt wird. Tröstlich ist die Tatsache, dass trotz aller „Apokalypse“ menschlichen Verhaltens jedes neugeborene Kind mit dem Wunsch, leben zu wollen, das Licht der Welt erblickt und für den großen Auftrag, ein Mensch im aufrechten Gang zu werden, alle menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten wie eine Art lebendige Hoffnung als Potenzial und Ausstattung mitbringt. Dass dieser Wunsch, zu leben, und die Bereitschaft, sich zu entwickeln, schon früh bis auf den Kern erschüttert werden kann und viele Potenziale erst gar nicht zum Tragen kommen, ist ebenfalls allgegenwärtig.

Das historisch konkrete Leben ist immer in Gefahr, Schiffbruch zu erleiden, verletzt, unterdrückt und gedemütigt zu werden! Die Herausforderung steckt also in der Aufgabe, die Aufmerksamkeit der leidenden Menschheit und das menschliche Interesse inmitten aller Lebensfeindlichkeit, die wir zu verantworten haben, auf das noch neugeborene Kind, aber auch auf den sterbenden Menschen zu richten. An ihrer Situation können wir exemplarisch begreifen, dass der Schöpfungsauftrag und die menschlichen Entwicklungsmöglichkeiten symbolisch und konkret nur dann zur lebendigen Hoffnung für uns alle werden, wenn wir die Bedingungen fördern, die Menschen zu Menschen und Gesellschaften zu menschlichen Gesellschaften machen.

Die Aufgabe besteht nicht in der Ausarbeitung einer neuen Religion oder Lebensphilosophie, sondern in der Bereitschaft zur Verabredung mit dem Leben und zur Konfrontation

¹ Vortrag, gehalten am 14.11.2003 im SuchtTherapieZentrum Hamburg